Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 59 (1965)
Heft: 13-14

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

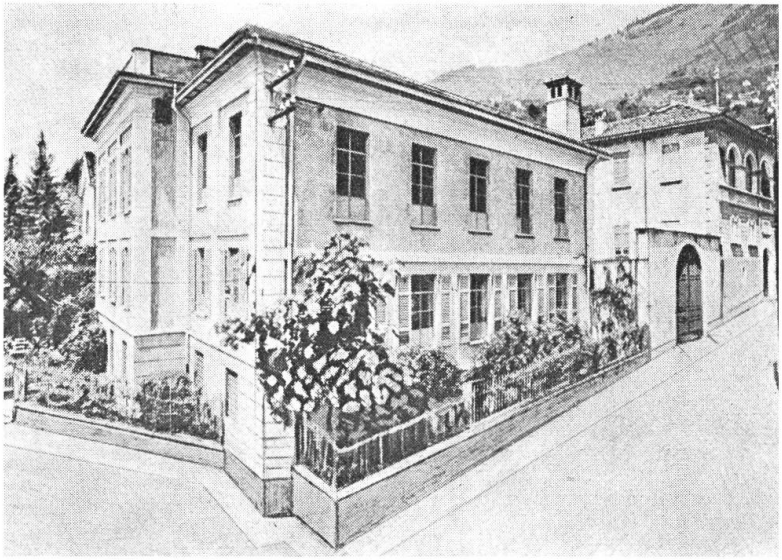
Taubstummenprobleme im Tessin in alter und neuer Zeit

Sind die Taubstummen bildungsfähig?

Bis gegen das Ende des letzten Jahrhunderts gab es im Tessin noch keine Taubstummenschule. Ganz nahe an der Schweizer Grenze bestand aber damals schon das Taubstummeninstitut Como. Es wurde von einem gebürtigen Tessiner geleitet, dem Abt Serafino Balestra. Dort, und auch im weiter entfernten Taubstummeninstitut in Mailand, wurden immer einzelne gehörlose Tessiner Kinder unterrichtet. Wahrscheinlich gab es aber zu gleicher Zeit solche, die keine Schule besuchen konnten. Denn manche Eltern konnten sicher die Kosten für die Schulung in einer ausländischen Anstalt nicht bezahlen. Die Behörden des Kantons kümmerten sich nicht darum. (Das war früher fast überall so.) Direktor Balestra in Como war mit dieser Haltung nicht zufrieden. Immer wieder schrieb er der Regierung in Bellinzona. Er bat sie, sie solle ihm doch bei der Fürsorge um die taubstummen Kinder im Tessin beistehen und ihnen helfen. Er machte auch das Volk seines Heimatkantons auf das ungelöste Problem der Taubstummenbildung im Tessin aufmerksam. — Endlich taten die Herren im Regierungsgebäude in Bellinzona einen ersten Schritt. Sie baten den Direktor des Taubstummeninstitutes in Mailand um Auskunft, ob die Taubstummen bildungsfähig seien.(!) Den zweiten Schritt taten sie aber nicht. Es wurde vom Staate keine Taubstummenanstalt gegründet.

Bischof Eugenio Lachat besucht Riehen

Im Tessin lebte damals Bischof Eugenio Lachat. Dieser hohe Priester setzte sich nun tatkräftig für die Gründung einer Taubstummenschule ein. Er schrieb keinen Brief, sondern reiste nach Riehen. Er war begeistert von den Unterrichtserfolgen in der dortigen Taubstummenanstalt. Dann machte er eine zweite Reise. Sie führte ihn nach Ingenbohl SZ. Dort hatte die Generaloberin Frau Mutter Theresia Scherer vom Orden der Schwestern vom heiligen Kreuz ihren Sitz. Er überzeugte sie davon, daß die Gründung einer Taubstummenanstalt im Tessin eine edle und dringend notwendige Aufgabe sei. Die Ingenbohler Ordensschwestern unterhielten in Locarno bereits ein Waisenhaus, das Collegio S. Eugenio. Daneben sollte nun ein neues Haus für die taubstummen Kinder gebaut werden. Im Jahre 1888 wurde mit dem Bau begonnen. Nach einem guten Jahr stand er fertig da. Und 1890 wurde die tessinische Taubstummenanstalt, das Istituto Sordomuti eröffnet (siehe Bild). Der Anfang war bescheiden. Nur 2 Zöglinge traten ein, die von 2 Lehrschwestern unterrichtet und betreut wurden. Nach zehn Jahren waren es schon 35 Zöglinge. — Schon das erste Reglement bestimmte, daß die Gesamtbildung der taubstummen Kinder wenigstens ununterbrochen 8 Jahre dauern solle. Das Reglement bestimmte z. B. auch: Die Nahrung ist gesund und dreimal wöchentlich gibt's Wein. (Damals



glaubte man eben noch, Wein sei für Kinder ein gesundes Getränk.)

Von Mitte Juni bis Mitte September Sommerferien

Gegenwärtig besuchen 15 Kinder das Istituto Sordomuti in Locarno. Es sind 7 Buben und 8 Mädchen, von denen zwei gebürtige Italienerinnen sind. Die Schüler sind in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe umfaßt die jüngeren Schüler im Alter von 4 bis 9 Jahren. Zur zweiten Gruppe gehören die 9- bis 15jährigen Schüler. Sie werden von zwei Lehrerinnen unterrichtet. In einer Schulabteilung sind also mehrere Klassen. Es ist nicht selten der Fall, daß eine Lehrerin z. B. 7 Schüler aus 5 oder 6 verschiedenen Klassen unterrichten muß. Das sind natürlich nicht besonders günstige Schulverhältnisse. Es ist fast ein Wunder, daß trotzdem gute Schulerfolge erzielt werden. Das ist wahrscheinlich nur darum möglich, weil sich die Lehrschwestern vom frühen Morgen bis zum Abend ihren Schülern widmen. — Die Schule ist mit einer Hörapparatur ausgerüstet, welche für die hörrestigen Kinder sehr von Nutzen ist. Diese besitzen auch einen persönlichen Apparat. Besonders bei den Kleinen sind damit gute Erfolge gemacht worden.

Mitte Juni verlassen die Schüler das Internat. Sie reisen heim in die Sommerferien. Erst Mitte September kehren sie wieder zurück. Drei lange Monate Ferien sind sicher schön für die Kinder. Aber während dieser langen Ferienzeit vergessen sie leider vieles von dem, was sie gelernt haben. Die Lehrschwestern träumen deshalb von einer fünf- bis sechswöchigen Ferienkolonie, in der die Kinder einen Teil der Sommerferien unter Leitung ihrer Lehrerinnen gemeinsam verbringen könnten. Aber vorläufig bleibt das eben nur ein Traum, denn das Geld für den Kauf oder die Miete eines Ferienhauses fehlt.

Schulzeit beendet; was dann?

Mit wenigen Ausnahmen bleiben die Kinder bis zu ihrem 15. Altersjahr im Taubstummeninstitut. Die Zahl der austretenden «taubsprechenden» Schüler (siehe nachfolgenden Artikel) ist natürlich klein. Es gibt sogar Jahre, wo kein einziger austritt. Darum ist die Einrichtung einer besonderen Schulklasse für gehörlose und gehörgeschädigte Lehrlinge und Lehrtöchter nicht möglich. Sie müssen die Gewerbeschule der Hörenden besuchen. — Auch gibt es aus dem gleichen Grund keine Oberschule für Gutbegabte. Wer weiter «studieren» will, geht gewöhnlich nach Mailand. Der Start ins Leben ist also für die jungen Tessiner Gehörlosen etwas schwieriger als in der deutschsprachigen Schweiz.

Der jährliche Ehemaligentag genügt nicht

Im ganzen Kanton Tessin leben etwa 50 erwachsene Gehörlose. Jedes Jahr kommen sie alle einmal vor Ostern im Istituto in Locarno zusammen, wo auch der einzige Tessiner Gehörlosenseelsorger, Don Alfredo Robbiani, wohnt. Hier haben sie die Möglichkeit, ihre kirchlichen Osterpflichten zu erfüllen. Sie können Wiedersehen feiern und miteinander plaudern.

Ehemaligentage sind sicher eine schöne Einrichtung. Aber sie allein genügen nicht. Wir haben uns an der Delegiertenversammlung des SVTG in Lugano (siehe Nr. 12) am heiteren, frohmütigen Wesen unserer lieben Tessiner Gehörlosen erfreut. Doch das Leben bringt auch für sie manche große und kleine Probleme,

über die sie sich gerne mit jemandem beraten möchten. Daran haben die mit der Gehörlosensache vertrauten Leute im Tessin auch schon gedacht. Mehrere solche Tagungen und Zusammenkünfte an verschiedenen Orten und für verschiedene Gruppen je nach Alter und Bildung wären nach ihrer Meinung eine gute Lösung. Sie hoffen, daß sie mit der Zeit möglich wird.

Das gelöste Problem

Die Gehörlosen selber haben das Problem des geselligen und kameradschaftlichen Zusammenschlusses auf ihre Art gelöst. Es bestehen im Tessin zwei selbständige Gehörlosen-Vereinigungen, die im Jahre 1930 gegründete Società silenciosa Ticinese fra i sordomuti und die Società Sportiva Ticinese «Pro Sordoparlanti». Beide Vereinigungen sind dem Schweizerischen Gehörlosenbund angeschlossen. Sie fühlen sich mit ihren Schicksalsgenossen ennet dem Gotthard herzlich verbunden. Das kommt jeweils an den Delegiertenversammlungen und andern Schweizerischen Gehörlosentagungen in schönster Weise zum Ausdruck.

Nach dem «Quellenbuch» und dem Vortrag von Schwester Luciana von Ro.

«Il Sordomuto» oder «il Sordoparlante»?

Dem Leser ist vielleicht aufgefallen, daß sich der tessinische Gehörlosenbund eine Vereinigung der Taubstummen (sordomuti) nennt, und der Gehörlosen-Sportklub die Bezeichnung «Pro Sordoparlanti» im Vereinsnamen führt. Dieser Unterschied hat eine interessante Ursache.

In Italien wurde nämlich vor wenigen Jahren gefordert, daß die Bezeichnung «taubstumm» zu ersetzen sei durch «sordoparlante» (wörtlich genau übersetzt = taubsprechend). Das entspricht ungefähr unserer Bezeichnung «gehörlos». Die Neuerung wurde wie bei uns so begründet: Der Taubstumme (= «il sordomuto») hat sprechen gelernt; also ist er jetzt ein sprechender Tauber, eben nur noch ein Gehörloser. Es war die ENS, welche die neue Bezeichnung forderte. ENS ist die Abkürzung für «Ente Nazionale Sordomuti», d. h. auf deutsch: «Nationaler Taubstummen-Verband». Er nennt sich trotzdem heute noch so und nicht etwa «Ente Nazionale Sordoparlanti», auf Deutsch «Gehörlosen-Verband». Auch im praktischen Leben wird die neue Bezeichnung nur ganz selten angewendet. In Mailand heißt z. B. das Klubhaus der Taubstummen «Casa del sordoparlante».

Warum ist in Italien die Bezeichnung «sordomuto» erhalten geblieben? Der italienische Fachmann Prof. Gaddi in Rom erklärte: «Wer heute bei uns ‚sordomuto' sagt, meint damit bewußt einen Taubstummen, der sprechen gelernt hat. Der stummgebliebene, ungeschulte Taubstumme dagegen wird ‚sordomuto analfabeta' genannt.»

Und Kenner der Verhältnisse in unserm Nachbarlande bestätigen: In Italien fallen die allgemein guten Lautspracheleistungen der «sordomuti» = Taubstummen auf. Niemand betrachtet und empfindet deshalb die Bezeichnung «sordomuto» = taubstumm als herabsetzend. Die «sordomuti» werden im Gegenteil sozial voll anerkannt und geschätzt.

Warum sind die Lautspracheleistungen der italienischen Taubstummen durchschnittlich besser als bei uns? Auch dafür gibt es eine überzeugende Erklärung: 1. Die Eigenarten der italienischen Sprache erleichtern das Erlernen des Sprechens. 2. Grundsätzlich verbleiben die taubstummen Kinder 12 Jahre lang in den Schulanstalten. Sie werden in einer vierjährigen Vorschulung schulfähig gemacht. 3. Auch während der Berufsbildung hört die intensive Lautsprachschulung nicht auf. Die Lehrlinge verbleiben in den Anstalten, wo man sie auch berufspraktisch ausbildet und fachpädagogisch betreut.

Nach den Angaben eines fachwissenschaftlichen Aufsatzes dargeboten von Ro.

Nachrichten aus der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen

Schüler, Lehrerschaft und Erzieherinnen fliegen!

Hat die Riehener Schule ein Flugzeug geschenkt bekommen? Nein, so modern ist sie doch noch nicht eingerichtet. Aber die Motorfluggruppe Basel hatte alle Schüler, die Lehrerschaft und die Erzieherinnen zu einem Rundflug über die schöne Stadt am Rheinknie eingeladen. Die Fliegerei wurde von Herrn Dr. Alfred Kaenel geleitet. Sie fand am Samstag, dem 12. Juni 1965, statt. Das war also gerade eine Woche vor dem Tag, an dem die 5 Gehörlosensportler mit ihrem Begleiter in Kloten zu ihrem Amerikaflug gestartet sind. Die Freude und Dankbarkeit der Riehener über dieses unerwartete Geschenk eines Stadtrundfluges muß groß gewesen sein, denn schon erhielt der Redaktor einen netten Bericht über das Flugerlebnis. Ein 12jähriger Schüler aus der 6. Schwerhörigenklasse hat ihn geschrieben.

Das Flugerlebnis

von Hans Blatt, 6. Schwerhörigenklasse, Riehen

Am Samstag war es endlich soweit, daß unser Flug, den wir schon letztes Jahr auf dem Programm hatten, stattfinden konnte.
Wir fuhren mit einem Autobus bis zum Flugplatz. Es waren vier kleinere Flugzeuge startbereit für uns. Wir wurden eingeteilt in die verschiedenen Flugzeuge. Peter und ich durften zusammen fliegen.
Wir stiegen ein und der Motor begann sich zu drehen. Der Pilot fuhr zur Startpiste. Weil gerade ein großes Flugzeug zum Landen ansetzte, mußten wir warten, bis wir aufsteigen konnten. Wir merkten kaum, daß wir schon in der Luft waren.
Wir flogen eine Strecke über dem Rhein. Der Pilot machte eine Kurve, daß wir ganz schräg flogen. Einen Augenblick sah es aus, als würden wir abstürzen. Der Pilot sagte, daß wir jetzt 600 bis 700 m hoch fliegen. Wir flogen über die Taubstummenanstalt. Leider konnten wir die Gartenarbeiter nicht sehen. Größere Häuser, darunter den Zoo, sowie den Werkhof von den Gebrüdern Stamm und unser Haus konnten wir vom Flugzeug aus erkennen. Es sah aus wie kleine Kartonhäuschen. Die beiden Bahnhöfe sahen aus wie eine Spieleisenbahn. Die Schiffe auf dem Rhein waren wie kleine Boote.
Größere Flugzeuge flogen auch an uns vorbei. Nach ungefähr 20 Minuten setzte der Pilot wieder zum Landen an.
Wir wären gerne noch länger geflogen. Es war sehr interessant, die Stadt von oben zu sehen. Wir waren aber zufrieden, daß wir wenigstens so lange fliegen konnten.
Die anderen Kinder warteten schon, bis wir landeten, damit auch sie fliegen konnten.
Bei der Landung gab es einen festen Stoß im Flugzeug. Peter sagte zu mir, er wolle den Piloten fragen, ob wir noch einmal fliegen dürfen. Der Pilot aber sagte zu uns: «Habt ihr zwei Billette?» Leider hatten wir nur eins. Wir dankten dem Piloten für den schönen Stadtrundflug und mußten dann aus dem Flugzeug aussteigen. Außerhalb der Piste erwarteten uns die Lehrer. Sogar der Vater von Peter Camenzind kam extra aus Turbenthal.
Und meine Eltern und Schwestern waren auch dort. Im Flughafenrestaurant bekamen wir Wienerli, Weggli, Tee und Kuchen.
Nachher fuhren wir alle zum SBB-Bahnhof. Die Kinder, die heimgingen, stiegen aus und die anderen fuhren in die Schule.
Es war ein schöner Tag. Vielleicht dürfen wir wieder einmal fliegen?
Adiö und Dank Dr. Alfred von Kaenel!

Die Bauleute sind angerückt

Am 17./18. Juni sind die Bauleute angerückt. Sie begannen mit dem Bau eines neuen Schulpavillons. Ende August wird er bereits fix und fertig dastehen. In diesem Neubau werden der Kindergarten, zwei Sprachheilklassen und die Pädoaudiologische Beratungsstelle Einzug halten. Ferner wird dort auch Raum geschaffen für die Einzelbehandlung von Kindern. E. Kaiser

Aus dem Aargau

Gratulation

Herzlich beglückwünschen wir — leider etwas verspätet — unsern lieben gehörlosen Werner Meier, Leinenstrasse in Niederlenz. Er durfte in diesem Frühling auf 40 Jahre treuer Arbeit in der Firma «Wisa-Gloria» in Lenzburg zurückblicken. Unser Jubilar und lieber Freund liebt das Wandern. Darum war es sehr sinnvoll, daß ihm die Firma neben anderen Geschenken auch einen Feldstecher als Jubiläumsgabe überreicht hat. Möge er auf seinen geliebten Spazierwegen und erst recht auf seinen Touren in die Ferne recht viel Schönes schauen dürfen.

Von unsern Taubblinden

Sieben Taubblinde wurden von uns besonders betreut. Zwei davon sind in den letzten Jahren im vorgerückten Alter gestorben. Ein taubblindes Fräulein erlitt den Unfalltod. — Nun sind es noch vier, die in unserer Betreuung stehen. Wir sind froh um die verständnisvolle Mitarbeit der jungen Taubblindenfürsorgerin Fräulein Meili aus St. Gallen.

Eine von den vier Taubblinden, Lina Bachmann in Wittwil, durfte vor kurzem mit Schwester Gertrud Speck in Suhr (früher Taubblindenhausmutter in St. Gallen) die Reise zu einem schönen Ferienaufenthalt in Ulm antreten. Beim Grenzübertritt in Friedrichshafen erlebten die beiden Ferienreisenden aber eine böse Überraschung. Der Beamte anerkannte diesmal den Paß von Schwester Gertrud nicht mehr als genügenden Ausweis für beide. Unbarmherzig wies er sie zurück. Sie mußten nach Romanshorn zurückfahren und eiligst eine Identitätskarte von daheim nachschicken lassen. Guter Rat an alle gehörlosen Auslandreisende: Vergeßt die Ausweise (Identitätskarte oder Paß) nie!

Nach 70jährigem Aufenthalt im gleichen Heim

mußte Marie Frei in Zofingen schweren Herzens in ein neues Heim umziehen. Als gehörloses Kind war sie in der ehemaligen Taubstummenanstalt Zofingen wohl ausgebildet worden. Am 1. Juli 1907 wurde die Anstalt aufgelöst und das Gebäude als «Bürgerspital» verwendet. Marie Frei konnte sich von dem Heim nicht trennen. Sie arbeitete dort während vielen Jahrzehnten als gelernte, tüchtige Glätterin. Mehrere gehörlose Freundinnen wohnten ebenfalls dort. Sie sind ihr alle im Tode vorausgegangen. Das war für die seit mehr als zehn Jahren erblindete Marie ein schwerer Verlust. Und nun verlor sie auch noch das Heim, in dem sie siebzig Jahre ihres Lebens zugebracht hatte und in dem sie sich wirklich «daheim» fühlte und so gut auskannte. Das Haus wurde auf Abbruch verkauft.

Das bedrückte sie sehr. Ein zehntägiger Ferienaufenthalt bei ihrer gehörlosen Freundin Frau Marie Sigrist-Mathys und beim Taubstummenpfarrer in Turgi sollten ihr neuen Mut geben und Freude bringen. Jetzt heißt es für sie, sich einzuleben in ein neues, wunderbar eingerichtetes Heim. Möge sich die zur Taubblinden gewordene Gehörlose darin durch mühsames Durchtasten bald zurechtfinden und mit der Zeit wieder recht wohl fühlen. W. F.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion: Fritz Balmer Thörishaus

Ein wichtiges Problem

Eine Frage beschäftigt ältere Gehörlose immer wieder: Warum gibt es unter den Jungen so wenig schreibkundige Leute? Briefe, die man von ihnen erhält, zeigen, daß Gehörlose sehr rasch die Fähigkeit verlieren, korrekt zu schreiben, wenn sie nicht dauernd in Übung bleiben. Es ist wie mit der Sprache, je weniger man sie pflegt, um so rascher geht sie verloren.

In ausländischen Gehörlosenzeitungen waren auch schon solche Klagen zu vernehmen. Es ist auch in andern Ländern so wie bei uns: Unter den ältern Jahrgängen gibt es einen größeren Prozentsatz guter Schreiber. Es finden sich bei den Jungen nur wenige, die sie ersetzen könnten. Der Aktuar eines großen Gehörlosenvereins bestätigte kürzlich, daß er keinen Nachfolger wüßte für den Fall, daß er von seinem Amt zurücktreten wollte.

Woher kommt das? Es ist doch nicht anzunehmen, daß es heute weniger intelligente, gutgeschulte Gehörlose gibt als früher. Im Gegenteil, die Schulung der Gehörlosen ist heute viel umfassender, es wird ihnen ein größeres Wissen mit auf den Lebensweg gegeben als früher. Warum hapert es da mit der Schreibkunst?

Haben die Gehörlosen die Freude am Lesen verloren? Man könnte es vermuten. Die heutige Zeit bringt zuviel Ablenkung für die jungen Leute. Vergnügen aller Art, Sport und Reisen nehmen sie in Beschlag. Für das Lesen bleibt keine Zeit übrig. Da ging es früher stiller zu, man blieb mehr zu Hause, weil man nicht soviel Zeit und Geld hatte wie heute. Der Lektüre wurde mehr Beachtung geschenkt. Ich weiß noch von Gehörlosen, die die Gehörlosenzeitung regelmäßig mehrmals durchgelesen haben. Man kann immer wieder die Beobachtung machen, daß die fleißigen Leser auch die besseren Schreiber sind. Merkwürdigerweise sind es nicht immer die Intelligentesten. Man findet nicht selten weniger Begabte, die erstaunlich gut schreiben kön-

nen. Ich muß immer an jenen gehörlosen Hausierer denken, den mündlich kein Hörender verstehen konnte, der sich aber schriftlich in fehlerlosen Sätzen und schöner Schrift auszudrücken vermochte. Das brachte ihm Achtung ein.
Im «Messager» schrieb einmal dessen Redaktorin Frl. Kunkler: «Auch ein schlechtsprechender Taubstummer kann seine Geltung gegenüber dem Meister und hörenden Kameraden wahren, wenn er richtig schreibt. Aber ein Gehörloser, der sich weder mündlich noch schriftlich auf verständliche Art auszudrücken weiß, bringt es zu nichts. — Sich richtig ausdrücken können, mündlich oder schriftlich, bedeutet gleich viel wie richtig lesen können. Es ist natürlich, daß eine Redaktorin, die sich mit ihrer Schreibmaschine an die mittelmäßig begabten Gehörlosen wendet, beunruhigt ist, wenn eine große Zahl der Leser nicht einmal einen Viertel dessen versteht, was die Zeitung bringt.»
Es ist begreiflich, daß die meisten Gehörlosen die Schule mit einem bescheidenen Sprachschatz verlassen. Nach einigen Jahren schmilzt dieser noch zusammen. Hier hätten auch die Gehörlosenvereine Gelegenheit, sich nützlich zu machen. Viele haben es sich zur Aufgabe gemacht, die erworbenen Schulkenntnisse bei den Mitgliedern zu fördern. Die Pflege der Sprache in Wort und Schrift wäre immer nützlich. Ein kürzlich beendeter Sprech- und Schreibkurs für Gehörlose hat gezeigt, daß es dabei sehr fröhlich zugehen kann.

Fr. B.

Aus den Sektionen

Vereinsreise des Gehörlosenvereins Werdenberg und Umgebung

Wem Gott will seine Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt,
dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Tal, in Wald und Feld.

Ja, Gott wird wohl all die vielen Gebete erhört haben, die vor unserer Vereinsreise zum Himmel stiegen. Denn nach endlosen Regentagen öffnete sich am 30. Mai der Himmel. Noch hingen Nebelfahnen um die Berge. Doch dazwischen guckte der blaue Himmel hervor und die Sonne sandte ihre Strahlen schon am frühen Morgen herunter. Und als dann das sehnlich erwartete Postauto in Sicht kam, schlugen unsere Herzen noch höher. Schon in Buchs wurden fast alle Plätze besetzt. In Gams gesellte sich noch der letzte Teilnehmer zu uns. Unsere frohgestimmte Reisegesellschaft umfaßte 38 Personen.
Durch den goldenen Morgenschein ging es durch das Toggenburg und über den Ricken nach Rapperswil. Hier benützten wir den einstündigen Aufenthalt gerne für einen Morgenkaffee, den die meisten daheim wohl im Reisefieber nicht mehr hatten einnehmen können. Dazu schmeckten uns die von Herrn Pfarrer Bertogg gespendeten frischen Weggli sehr gut. Es sei ihm an dieser Stelle nochmals herzlich dafür gedankt. Es war uns eine ganz besondere Freude, daß er sich freimachen und mitreisen konnte.
Viel Schönes gab es zu sehen und zu bestaunen auf der Fahrt am Zürichsee entlang. Und erst der riesige Verkehr bei der Fahrt mitten durch Zürich! Da konnte es uns Leutchen vom Lande fast Angst machen. Wir mußten unsern Postchauffeur ob seiner Ruhe und Sicherheit bewundern. — Dann ging's auf ruhigeren Straßen Birmensdorf zu. Dieses Dorf liegt herrlich im Grünen. Wie eine Kanzel erheben sich Kirche und Pfarrhaus über der Gemeinde. Die Wiedersehensfreude beim Besuch unserer lieben Herrn und Frau Pfarrer Graf war groß. Es war gerade Sonntagsschule. Und da durften wir als Gäste dabei sein und mitmachen. Nach dem Essen zeigte uns Herr Pfarrer Graf die Kirche und richtete einige besinnliche Worte an uns. Viel, viel zu schnell vergingen die schönen Stunden des Beisammenseins mit unserem ehemaligen Seelsorger. Nach dem herzlichen Abschied von der lieben Pfarrersfamilie fuhren wir durchs Zugerland hinauf zum Ägerisee, und weiter über den Gottschalkenberg nach Einsiedeln. Hier besichtigten einige das großartige Panorama; auch die schöne Klosterkirche wurde von vielen besucht.

Über die Sattelegg mit der prächtigen Aussicht ging es in flotter Fahrt dem Walensee zu. Für die meisten war es auch die erste Fahrt auf der neuen Walenseestraße, die sie nun mit eigenen Augen bewundern konnten. Noch ein Lied der Leiterin, dann hieß es schon: Trübbach! Hier mußten die ersten Reiseteilnehmer aussteigen. Nach und nach entleerte sich das Postauto, und von Gams weg war die Leiterin die einzige Passagierin auf der Rückfahrt ins Toggenburg hinauf.
Am andern Morgen regnete es wieder in Strömen. Da erfüllt uns erst recht tiefer Dank gegen

unsern Schöpfer, der uns am Sonntag so reich beschenkt und uns aufs neue seine große Liebe geoffenbart hatte. So hofft die Berichterstatterin, daß dieser Tag in den Herzen aller Teilnehmer in dankbarer Erinnerung bleiben wird. — Herzlichen Dank sagen möchten wir auch unserem Chauffeur, Herrn Frei, für seine große Umsicht und Geduld, besonders aber für sein liebes Verständnis für die Schwachen unter uns. Unsere besten Wünsche begleiten Herrn Frei auf allen seinen weiteren Fahrten durch die Welt. Wir freuen uns alle heute schon wieder auf unsere nächste Reise im nächsten Jahr — so Gott will und wir dann noch leben. Trudi Mösle

Unsere Sportecke

Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosen-Sportvereine, Resultate, Voranzeigen · Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes

«Der Mohr hat seine Pflicht getan; der Mohr kann gehen!»

In der Juninummer der «Klubnachrichten» des Gehörlosen-Sportvereins Zürich nimmt H. Schaufelberger als Redaktor Abschied von seinen Lesern. Er wünscht seinem Nachfolger Paul Happle bessere Unterstützung, als er sie erfahren durfte. Und die Mitglieder erinnert er daran, daß auch der Neue es nicht allen werde recht machen können. — Das ist eine alte Wahrheit. Nicht umsonst lautet ein Sprichwort: «Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann!» Der abtretende Redaktor schließt mit dem Satz: «Der Mohr hat seine Pflicht (Arbeit) getan; der Mohr kann gehen!»

Diese Worte stammen aus einem Trauerspiel des Dichters Schiller. Dort werden sie von einem Mohren (Neger) aus Tunis gesprochen, der seinem Herrn treu gedient hatte und zuletzt bösen Undank erntete. H. Schaufelberger hat für seine «Klubnachrichten» jahrelang viel Mühe und Zeit aufgewendet. Nun sah er sich veranlaßt, sein Amt in jüngere Hände zu übergeben. Es ist verständlich, daß ihm zum Abschied das genannte Dichterwort in den Sinn gekommen ist. Denn es ist in jedem Falle immer ein wenig bitter, wenn der Zeitpunkt der Loslösung von einer liebgewonnenen Arbeit plötzlich da ist. An Arbeit wird es ihm als Präsident des Sportverbandes aber trotzdem sicher nicht fehlen. Der Redaktor der «GZ» möchte diese Gelegenheit benützen, um einige Worte über die Bedeutung und den Zweck von Kluborganen zu sagen. Jeder Verein hat sein Eigenleben. Es geschieht da manches, das Außenstehende nichts angeht — und auch nicht interessiert. Darum haben auch viele größere Vereine von Hörenden ein eigenes, lokales Kluborgan geschaffen. Ein Kluborgan kann das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder fördern und stärken. Es ist eine Art Nachrichtenblatt der Vereinsfamilie.

Soweit ist alles in bester Ordnung. Aber nicht in Ordnung wäre es, wenn durch das Bestehen eines lokalen Kluborgans der Gedanke an die größere Gemeinschaft leiden müßte. Und eine solche größere Gemeinschaft ist die Gemeinschaft der gehörlosen Schicksalsgenossen im ganzen Lande. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen und zu stärken ist ebenso wichtig, ja noch wichtiger. Die «GZ» hat gerade diese Aufgabe seit jeher sehr ernst genommen. Und sie wird ihr auch in Zukunft nach allen Kräften dienen. Daneben erfüllt sie noch viele Aufgaben, die ein Vereinsblättchen aus verständlichen Gründen nie erfüllen kann. Wir erinnern z. B. nur daran, daß die «GZ» auch von zahlreichen Freunden und Förderern der Gehörlosensache abonniert und aufmerksam studiert wird. Die «GZ» schafft somit einen lebendigen, dauernden Kontakt zwischen Gehörlosen und Hörenden. Sie erhält das Interesse an den besonderen Problemen der Gehörlosen wach und wirbt für sie. Darum kann und darf die «GZ»

als unentbehrliches, notwendiges Bindeglied zwischen den Gehörlosen selber und den Gehörlosen und ihren hörenden Freunden nie durch ein lokales Vereinsorgan ersetzt, sondern nur ergänzt werden. Die Treue zur «GZ» bedeutet auch Treue zur größeren Schicksalsgemeinschaft aller Gehörlosen. Ro.

Olympiade in Washington

Treffpunkt Swissair Air Terminus

Am Samstag, dem 19. Juni, treffen wir im Hauptbahnhof Zürich beim Swissair Air Terminus (d. h. Luftfahrt-Endpunkt) die fünf Sportler, die den Sprung nach Washington wagen wollen, an. Wir kennen sie fast nicht mehr. Die Herren René Schmid, Leo Hermann, Walter Homberger und Robert Pilet tragen schöne gestickte Sennenkittel und einen schwarzen Hut mit weißen und roten Nelken geschmückt. Hans Stucki trägt ebenfalls eine Tracht und dazu eine mächtige Kuhglocke. Diese Glocke hat der Schweizerische Gehörlosen-Sportverband als Geschenk für den amerikanischen Gehörlosen-Sportverband gestiftet. Wir begrüßen auch Herrn Bundi, der auf der Brust stolz ein Schweizer Wappen trägt. Schnell machen wir eine Foto und steigen in den Bus, der die Sportler und dazu viele Bekannte nach Kloten führt.

Ein Bundesrat und ein Gemeindepräsident schreiben

Der Gemeinderat Koppigen BE hat für die Reise einen großen Beitrag gespendet und dazu einen Brief geschrieben. Im Brief wird der bekannte Schwinger Hans Stucki als netter und liebenswürdiger Mitbürger geschildert. Der Gemeindepräsident wünscht ihm und allen Gehörlosen alles Gute und viel Glück für Amerika. Aber auch Bundesrat Ludwig von Moos hat geschrieben. Leider kann er nicht nach Kloten kommen, um die Sportler selber zu verabschieden. Er bedauert das sehr. Auch er schickt die besten Wünsche für die Reise und die Wettkämpfe.

Letztes Gruppenbild vor dem großen Düsenflugzeug. Von links nach rechts: Walter Homberger, Leo Hermann, René Schmid, Robert Pilet, Hans Stucki und Alfons Bundi. Vorne: Dimi Bundi, der in der Taubstummenschule Zürich die vierte Klasse besucht und der seinem Vater einen Blumenstrauß übergeben darf.

Zum Abschied winken wir alle

In der großen Halle des Flughafens Kloten kommen immer mehr Gehörlose zusammen. Unsere fünf Weltenbummler erhalten jetzt noch eine Schweizer Fahne. Geführt von einer Swissair Hostesse gehen sie nun auf die Piste und kommen zum Flugzeug. Das große Düsenflugzeug (Jet Caravelle) wartet schon auf sie. Doch muß zuerst noch eine Foto gemacht werden. Zwei Fotoreporter knipsen die ganze Gruppe und dazu Dimi Bundi aus der Taubstummenschule Zürich, der einen großen Blumenstrauß überreicht. Wir, die wir leider hier bleiben müssen, gehen auf die Zuschauertribüne und winken. Wir freuen uns, die Sportler — hoffentlich siegesbekränzt — am Freitag, dem 9. Juli, in Zürich-Kloten begrüßen zu dürfen. * Bü.

Mit wem werden die Schweizer Gehörlosen an den Weltspielen in Washington um den Sieg

Im Swissair Air Terminus: Hans Stucki zeigt voll Stolz die große Kuhglocke dem Präsidenten des Schweizerischen Gehörlosen - Sportvereins. Heinrich Schaufelberger. Ein bärtiger hörender Schwingerkamerad von Hans Stucki schaut zu.

oder einen guten Platz in der Rangliste kämpfen müssen?

Hans Stucki, aus Koppigen BE, wird im Wettbewerb stehen mit Ringern aus Chile, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Indien, Israel, Neuseeland, Iran, Italien, Mexiko, Rußland und Amerika.

Robert Pilet, aus Lausanne, wird als Ping-Pong-Spieler (Tischtennis) auf Könner aus folgenden Ländern stoßen: Australien, Chile, Frankreich, Deutschland, Holland, Ungarn, Indien, Israel, Mexiko, Neuseeland, Schweden, Amerika und Jugoslawien.

René Schmid, aus Basel, **Leo Hermann,** aus Hofstetten SO, und **Walter Homberger,** aus Rümlang ZH, werden zusammen mit Schießkünstlern aus Argentinien, Chile, Dänemark, Finnland, Iran, Deutschland, Italien, Mexiko, Norwegen, Rußland, Schweden, Amerika und Jugoslawien ihr Schützenglück versuchen.

Die Konkurrenz ist also groß. Unsere Schweizer werden es nicht leicht haben, denn verschiedene Ländern konnten ihre Auswahl unter einer größeren Zahl von Sportlern treffen als der Schweizer Sportverband. Auf jeden Fall wünschen wir den fünf Wettkämpfern viel Glück.

Letztes Winken in der Heimat: Auf der Flugzeugtreppe kann man gut die Daheimgebliebenen auslachen. Hoffentlich haben unsere Freunde auch so viel Freude beim Heimkehren.

Wettkämpfe in 10 Sportarten

In der Zeit vom 27. Juni bis 3. Juli werden fast 1000 Wettkämpfer in folgenden 10 Sportarten ihre Kräfte messen: **Turnen:** aus 3 Ländern; **Leichtathletik:** aus 23 Ländern; **Baskettball:** aus 8 Ländern; **Ringen:** aus 12 Ländern; **Radfahren:** aus 8 Ländern; **Tennis:** aus 7 Ländern; **Schwimmen:** aus 14 Ländern bei den Männern und aus 10 Ländern bei den Frauen; **Fußball:** aus 13 Ländern; **Schießen:** aus 14 Ländern; **Tischtennis:** aus 14 Ländern bei den Männern und aus 6 bei den Frauen.

Angaben nach dem letzten Bulletin des Internationalen Komitees des Gehörlosen-Sports.

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Taubstummenlehrerverein

Der Kirschbaum und der Spatz

Der Herrgott sagte zum Sommer: «Decke dem Spätzlein auch den Tisch.» Da trug der Kirschbaum viele tausend rote Früchte. Das Spätzlein sagte: «Das ist fein. Das gefällt mir. Da sitze ich gerne an den Tisch und esse mich satt an den saftigen roten Kirschen. Das gibt mir Kraft und Freude.» Die Kirschen sind also für den Spatz, den Star, die Amsel und viele andere Vögel. Sie erfreuen sich daran im Sommer.

Was aber sagt der Bauer dazu? Der Baum gehört ihm. Was sagen die andern Leute dazu? Sie freuen sich auf die süßen Früchte. Sicher sind sie nicht einverstanden. Sie verstehen die Freude der Vögel da oben in der Baumkrone nicht. Nein, sie vertreiben das fröhliche Vogelvolk. Sie setzen Vogelscheuchen in den Baum hinauf. Sie jagen die Vögel sogar mit der Flinte fort.

Der Mensch denkt immer zuerst an sich. Er hat den Kirschbaum gepflanzt und gepflegt. Der Kirschbaum gehört ihm. Er will auch die Früchte ernten. Er will sie selber essen. Sie schmecken köstlich. Er will davon auch verkaufen. Er will Nutzen daraus ziehen.

Der Kirschbaum läßt die roten und schwar-

zen Früchte für die Menschen und für die Vögel reifen. Die Vögel sollen sich auch satt essen daran. Der Kirschbaum denkt dabei auch an sich. Mit den glänzenden Kirschen lockt er die Vögel an. Die Vögel müssen dem Kirschbaum dienen. In den Kirschen ist ein Stein. Das ist der Samen und daraus kann ein neuer Baum wachsen. Der Vogel besorgt nun den Transport. Er trägt die süßen Früchte im Schnabel fort. Er löst das Fleisch und läßt den Stein fallen. Der Kirschstein fällt auf den Boden. Er wächst dort, und ein junges Bäumchen sprießt aus dem Boden.

Die unreifen Früchte sind grün, hart und sauer. Die Vögel holen die grünen Kirschen nicht. Sie wissen: das ist nicht gut und nicht gesund. Die Kinder wissen das manchmal nicht. Sie essen unreifes Obst und werden krank. Manchmal sterben sie sogar an Bauchweh.

Aber die reifen Kirschen glänzen im Sonnenschein. Der Baum lockt damit die Menschen und Vögel an. Und alle freuen sich auf die Kirschenernte. Wir wünschen allen einen guten Appetit.

Aus: «Heimatboden»
Bearbeitet: K. R.-Sch.

Unsere Rätsel-Ecke

Alle Lösungen sind einzusenden an Frl. Babette Eggenberger Wartensteinstraße 8, St. Gallen

Geographisches Füllrätsel

eingesandt von Hermann Bringolf, Hallau

1				E					
2	W								
3				S					
4	S								
5				E					
6	G								
7				M					
8	L								
9				O					
10	B								
11				I					

Anleitung: In die elf waagrechten Reihen kommen Wörter mit je 6 Buchstaben.

Die Wörter bedeuten:

1. Thurgauische Gemeinde am Bodensee.
2. Vorort von Bern.
3. Hauptort eines Halbkantons.
4. Ortschaft an der Oberalpstraße (Kanton Graubünden).
5. Vorort von Luzern.
6. Stadt und Kanton mit gleichem Namen in der Ostschweiz.
7. Ortschaft am rechten Zürichseeufer.
8. Stadt im Tessin.
9. Hauptstadt der dänischen Insel Fünen.
10. Norddeutsche Hafenstadt.
11. Staat in Südasien.

Die Anfangsbuchstaben sind schon eingetragen. Dazu brauchen wir noch folgende Buchstaben:

AAAAA BB C DDD EEEEEEEEE GG H III K LL M NNNNNNNNNNNN OO RRRRR SS UUU

Bei richtiger Lösung finden wir in der mittleren senkrechten Reihe den Namen eines Schweizer Kantons.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 11, 1965

Der Einsender des Rätsels, Herr Fritz Grünig in Burgistein, ist SCHUHMACHER.

Wörter: Durst, Bauch, Licht, Staub, Buche, prima, Domat, weich, Arche, Eiger, Beere.

Richtige Lösungen haben eingesandt: Aebischer Hans, Oberhofen; Aeschbacher Albert, Ulmizberg; Eglin Gotthilf, Uetendorf; Fehlmann Ruth, Bern; Fischbach Frieda, St. Gallen; Frey Elly, Arbon; Fricker Karl, Basel; Ganz Nelly, Winterthur; Güntert Heinz, Luzern; Huber Robert, Altishofen; Kägi Margrit, Zürich; Keller Elisabeth, Thayngen; Muheim Ursula, Altdorf; Ribi Emil, Erzenholz; Riesen Arnold, Birsfelden; Schmutz Hanni, Stallikon; Schneider Therese, Lützelflüh; Schumacher Hilde, Bern; Schürch Rudolf, Zürich; Wiesendanger Hans, Menziken.